

Heeresgruppe Conrad : die Tragödie eines Feldherrn (Schluss)

Autor(en): **Leppa, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **125 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

derung in das Dispositiv für den Hauptkampf, so unsicher sie auch ist, muß trotzdem vorbereitet werden. Der wesentliche Teil an Artillerie ist aber für den Kampf um die Abwehrfront zu reservieren und so zu führen, daß die beinahe mit Gewißheit zu erwartende Feuervorbereitung des Gegners auf *leere* Stellungen schlägt; die Feuertätigkeit unserer Artillerie muß deshalb bewußt spät und aus dem Gegner noch unbekanntem Stellungen aufgenommen werden. Das ist führungsmäßig schwierig zu lösen und auch schießtechnisch stellen sich allerhand Probleme, die aber selbst ohne Vernachlässigung der Schießvorbereitungen durch den Einsatz besonderer technischer Hilfsmittel (wie Telemetriezug, Wetterzug usw.) lösbar sind.

Heeresgruppe Conrad

Die Tragödie eines Feldherrn

Von Konrad Leppa

(Schluß)

Da britische und französische Verstärkungen im Laufe des Novembers in der Lombardei eintrafen, erwartete Feldmarschall Conrad, wieder in den engen Schranken seines Heeresgebietes, einen feindlichen Angriff beiderseits des Gardasees. Ein solcher Angriff mußte das italienische Heer am Piave wohl entlasten. Unbewußt bannte die deutsche OHL diese Gefahr. Sie bot dem Feldmarschall Conrad die Möglichkeit zum Ausweiten seines Angriffes nach Westen und zu entscheidender Wirkung, als sie dem AOK vorschlug, drei deutsche Divisionen unter deutscher Führung ostwärts oder auch westlich des Gardasees angreifen zu lassen, um ein Festsetzen des Italieners an der Brenta, am Bacchiglione oder an der Etsch durch eine Eroberung der Höhen nördlich und ostwärts von Verona zu verhindern. Aber das AOK hielt am Sturm auf den Grappa fest, und Feldmarschall Conrad blieb wieder abseits der großen Entscheidung. Vergebens wies er am 4. November darauf hin, den Feind vor dem Eintreffen der verbündeten Verstärkungen zu schlagen und zu diesem Zwecke starke Kräfte nach Tirol zu führen, um entweder den Stoß auf Bassano bis zur Entscheidung auszugestalten oder beiderseits des Gardasees anzugreifen, falls der Italiener sich erst an der Etsch zu fassen vermochte. Tags darauf erhielt Feldmarschall Conrad den Befehl, zehn Stellungsbataillone abzugeben. Auch die Anforderung von Ersatz – seine Angriffsbataillone zählten kaum 650 Mann – wurde vom AOK abgelehnt.

Die Möglichkeit, daß der Gegner auch vor der 11. Armee seine Stellungen im Anschluß an den Rückzug seiner 4. Armee abzubauen begann, wuchs. Fiel der Italiener auf den Abschnitt Asiago - Valstagna hinter die

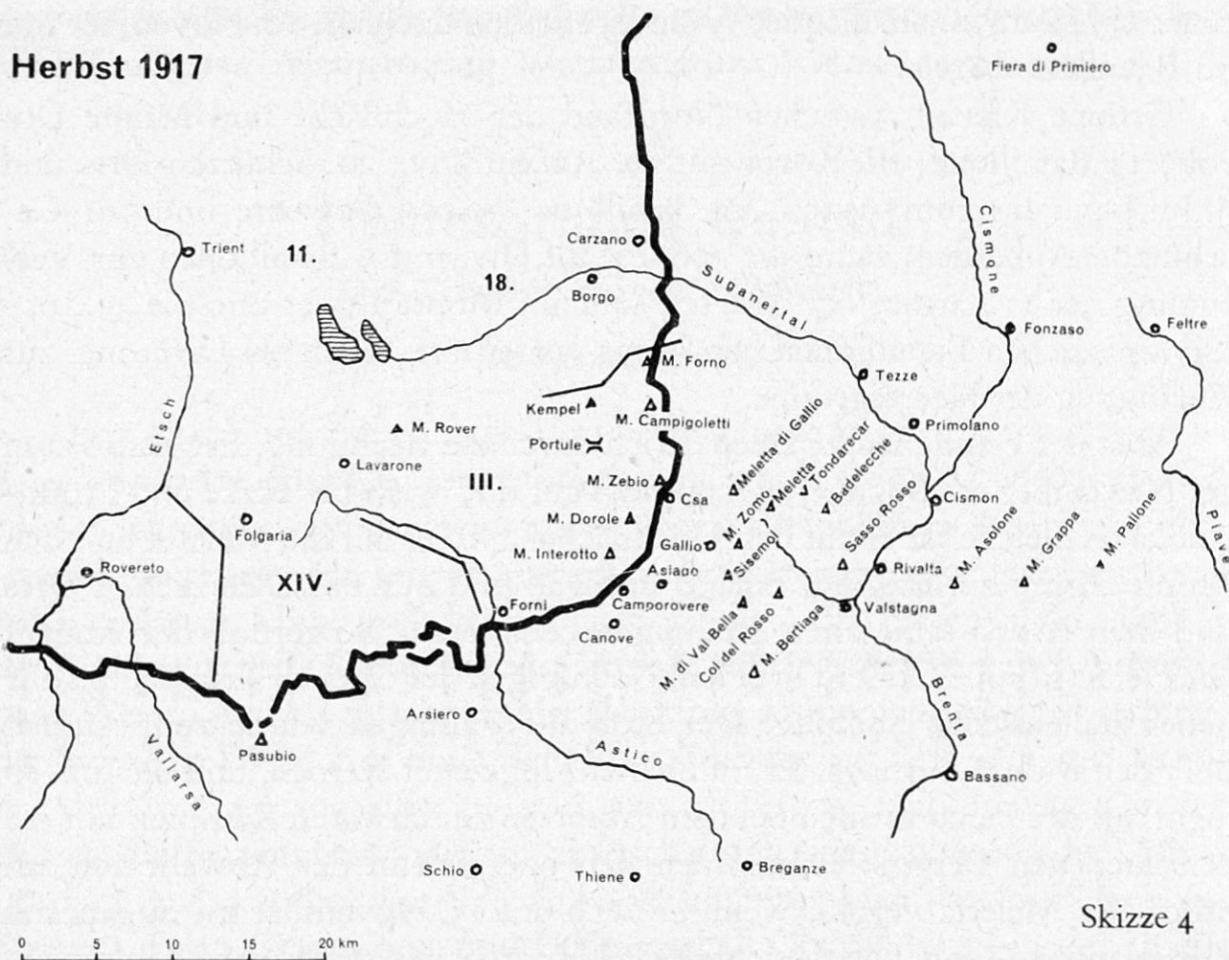
Frenzellaschlucht zurück, stieß der eigene Angriff auf Valstagna ins Leere. Feldmarschall Conrad setzte seiner Angriffsgruppe für diesen Fall den Stoß über den Monte Bertiaga nach Südosten – nicht mehr Osten! – als Aufgabe. Da der Angriff am Piave erst um den 12. November losgehen konnte, da noch immer 6½ Bataillone und über 100 Geschütze der Angriffsgruppe fehlten, setzte Feldmarschall Conrad den Angriff für den 12. November fest. Angeblich galt der Angriff aus Tirol nunmehr für sehr wichtig, um die große Angriffsbewegung im Laufe zu erhalten, bei der Schwäche des Unternehmens ein kaum zu erfüllender Wunsch, standen doch am 10. November nur 70 Bataillone bereit:

Gruppe Kletter, zwischen Nordrand der Hochfläche und Monte Doro, 13 Bataillone; III. Korps mit 19., 52. Inf.Div., 22. Schützen-Div. und 6. Inf.Div., bis zum Astico, 41 Bataillone (30 000 Gewehre und 361 Geschütze). Außerdem stand die 106. Lst.Inf.Div. mit 9 Bataillonen zur Verfügung der 11. Armee bei Ghertele und am Monte Rover und die 49. Inf.Div. mit sieben Bataillionen bei Trient, später mit Teilen bei Lavarone, zur Verfügung der Heeresgruppe.

Aber der Feind machte einen Strich durch die Rechnung. Er gab bis zum 10. November das Suganertal kampflos auf und wich bis Tezze und Primolano. Das gleiche tat er auf den Hochflächen, wo er auf die Meletta und den Monte Zomo zurückging, Asiago preisgab und nur zwischen diesem Orte und dem Astico seine alten Stellungen behauptete. So zerfloß der Angriff der Heeresgruppe Conrad in einem Nachfolgen der eigenen Truppen bis zur neuen italienischen Stellung. Der Stoß auf Valstagna wurde zum Angriff über den Monte Bertiaga. Er mußte neu eingeleitet werden, und dies um so mehr, als der Feind es auch bei dem Absetzen zu schweren Kämpfen um die verschiedenen Berggipfel kommen ließ und sich in der Abwehr zäh am Stock der Meletta verbiß, wenn er auch am 13. November im Suganertal Primolano preisgab. Die Absicht des Feldmarschalls Conrad, am 12. November vorerst die Stellungen am Monte Meletta oder von Meletta di Gallio bis zum Monte Sisemol zu nehmen und dann erst den Angriff auf den Monte Bertiaga zur Entlastung der Armeen am Piave zu führen, scheiterte, da die Truppen in jener Richtung keine Erfolge erzielten. Dennoch hoffte der Feldmarschall, noch zur rechten Zeit den großen Stoß zu führen, zumal ihm das AOK recht gab und ihm den Angriff aus dem Raume Feltre-Castelletto, nördlich Arsiero, nach Süden westlich der Brenta auftrug. Es war vergebens. Die Angriffe der 11. Armee versanken im Schnee. Ihre Artillerie verlangte einen neuen Aufmarsch, der unter den zerstörten Straßen in dem vom Gegner geräumten Landstrich litt. Damit ging die Vorbedingung – die Eroberung des Melettastockes – für einen gleichzeitigen Angriff der 11. Ar-

mee und der Gruppe Krauß, die zwischen Brenta und Piave die Entscheidung holen sollte, verloren.

Feldmarschall Conrad verlangte zum Durchstoßen der drei feindlichen Stellungen auf den Hochflächen Verstärkungen. Er forderte die an die 10. Armee verlorenen fünf Bataillone und zwei Batterien zurück. Aber das AOK lehnte beides im Hinblick auf die Lage am Piave ab. Selbst die Hoffnung, am Gardasee angreifen zu können, die kurz aufleuchtete, als das



AOK drei Divisionen nach Feltre verschob und eine deutsche in Tirol ausladen ließ, mußte der Feldmarschall begraben, obwohl er dort Vorbereitungen zum Angriff traf und die 49. Inf.Div. den Abschnitt Adamello und Judikarien übernehmen ließ. Vergebens bat er um eine Brigade, später um eine Division für den Abschnitt Judikarien - Etschtal - Vallarsa. Er kam nirgends zum großen Zug. Durch sein Verhalten gegenüber der Heeresgruppe Conrad gab aber das AOK die Möglichkeit zu einem letzten entscheidungssuchenden Unternehmen gegen den Italiener aus der Hand. Bald stellte es sich doch heraus, daß der Angriff am Piave nicht losging und der Stoß zwischen Brenta und Piave am Monte Grappa versackte. Nur die

18. Inf.Div., die im Suganertal frei wurde, durfte der Feldmarschall an sich ziehen.

Trotz allem hielt das AOK auch weiterhin an dem Vorrang des Angriffs zwischen Brenta und Piave fest. Der Angriff der Heeresgruppe Conrad von Gallio über den Monte Sisemol auf den Monte Bertiaga galt ihm nur als eine Unterstützung jenes Unternehmens. Der Heeresgruppe Conrad fiel erst dann eine wichtigere Aufgabe zu, falls der Feind den Piaveabschnitt aufgab und sich hinter der Brenta oder hinter dem Bacchiglione festsetzte. Dann durfte der Feldmarschall, um drei Divisionen aus der Heeresreserve verstärkt, angreifen, um den Gegner auch aus diesen Abschnitten zu zwingen. Blieben aber die Dinge am Piave unverändert, dann war für das AOK «jede weitere Aktion aus Tirol heraus ziemlich wertlos»!

Bei der Heeresgruppe Conrad trat eine Neugliederung ein. Das ihr überwiesene 10. Armeekommando übernahm den Befehl über die Gruppe Erzherzog Peter Ferdinand (Rayon I und II), das XX. Korps und die 56. Schützen-Div., früher Etschtalgruppe. Der 11. Armee verblieben das XIV. und III. Korps sowie die Gruppe Kletter. Bedacht, seine Heeresgruppe doch noch zur Entscheidung einzusetzen, übertrug Feldmarschall Conrad dem 10. Armeekommando die Bearbeitung eines Durchbruchs mit fünf Divisionen im Etschtal in der Richtung auf Verona.

Als am 22. November die 11. Armee endlich zum Angriff schreiten konnte, fiel der 106. Lst.Inf.Div. mit 19½ Bataillonen der Monte Meletta und der 18. Inf.Div. mit 11 Bataillonen der Monte Tondarecar und der Monte Badelecche als Ziel zu. Diese 30½ Bataillone zählten kaum 15 000 Gewehre. Nach der Eroberung der Meletta sollte das III. Korps, verstärkt um die 18. Inf.Div. links und die 6. rechts, nunmehr 23 000 Gewehre, die Höhen ostwärts Gallio nehmen und sich zum Angriff nach Süden über den Monte Sisemol auf den Monte Bertiaga umgliedern. Gegenüber standen drei italienische Korps mit sechs Divisionen, verstärkt um drei Brigaden. Der Angriff führte aber weder am 22. noch am 23. und 24. November zum Erfolg. Damit war der letzte Versuch des Feldmarschalls Conrad, mit seiner Heeresgruppe in die Heeresbewegungen auf dem italienischen Kriegsschauplatz einzugreifen, gescheitert, wenn sich der Feldmarschall auch mit dem Gedanken trug, am 3. oder 4. Dezember noch einmal anzugreifen. Mehr als die Einnahme der Meletta war ihm nicht beschieden. Und diese bedeutete doch nur die Einrichtung der Dauerstellung. Als Feldmarschall Conrad hierzu eine Division erbat, verwies ihn das AOK darauf, die Heeresgruppe habe nur die Aufgabe, den Gegner am Abziehen von Truppen vor ihrer Stellung zu hindern, «wozu durch mächtige Artilleriewirkung unterstützte Teilaktionen durchzuführen» seien. Woher aber sollte der Feldmarschall die

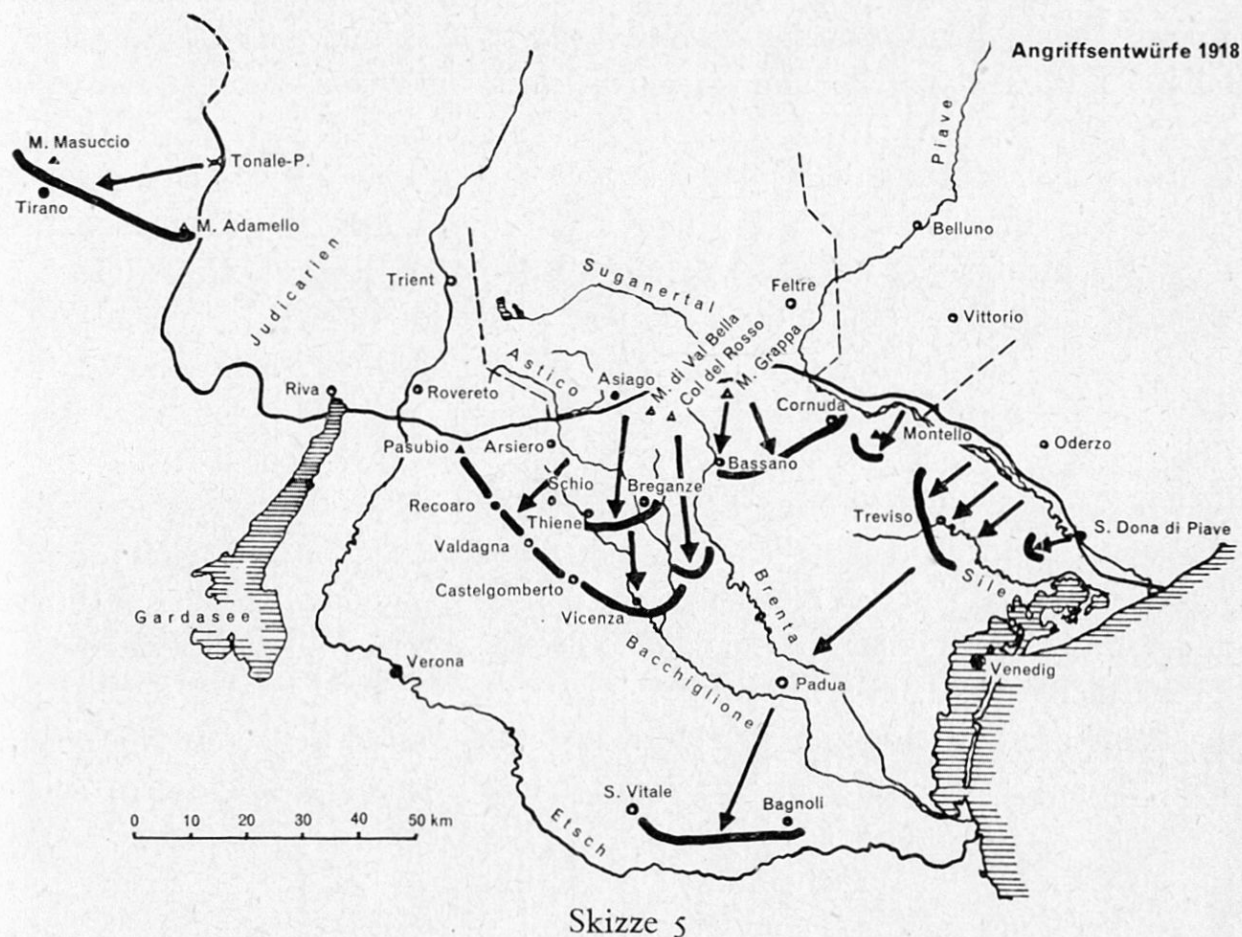
«mächtige Artillerie» hernehmen? Die diesmal und später noch einmal erbetene Division wurde ihm versagt. Sein Vorschlag, nicht nur zwischen Piave und Brenta, sondern auch westlich dieser mit aller Kraft anzugreifen, fand keine Zustimmung. Dennoch war er bereit, durch den Angriff auf die Meletta den Angriff am Piave zu unterstützen.

In der Schlacht vom 4. bis 6. Dezember gewann die 11. Armee die Meletta, den Monte Sisemol und die Stellungen bei Stenfle. 16 000 Gefangene, 90 Geschütze und über 200 Mg. waren die Beute. Aber es war doch zu spät. Der Erfolg wirkte sich nicht weiter aus, wenn er auch den Feldmarschall zu dem Entschlusse bewog, die Schlachtreihe bis an den Rand der Hochflächen bei Bassano vorzuschieben. Er benötigte nur drei Divisionen zu diesem Beginnen. Doch das AOK ging auch jetzt nicht auf seinen Vorschlag ein. So blieb nichts anderes übrig, als in der Stellung Monte di Val Bella - Col del Rosso zu überwintern. Hierzu mußte aber letzterer noch erobert werden. Das gelang am 23. Dezember und erbrachte wieder 8000 Gefangene.

Als Feldmarschall Conrad um die Zuweisung der 3. Inf.- und 22. Schützen-Div., beide gebirgsgewohnt, bat, unterstellte ihm am 21. Dezember das AOK nicht aus operativen, sondern aus versorgungstechnischen Gründen die Gruppe Krauß (I. Korps) zwischen Brenta und Piave mit sechs Divisionen. Diese Maßnahme bedeutete keine Verstärkung der Heeresgruppe Conrad, sondern nur eine Verbreiterung ihrer Schlachtreihe, und dies zu einer Zeit, als der Feldzug in Italien beendet war. Was man dem Feldmarschall nicht in den Tagen der Entscheidung gestattete, das schob man ihm für die Zeit des bedeutungslosen Grabenkrieges zu.

Das Jahr 1918 begann, das letzte des Weltkrieges. Am 28. und 29. Januar verlor die Gruppe Kletter den Monte di Val Bella und den Col del Rosso gegenüber einem zusammengefaßten italienischen Angriff von 33 Bataillonen und 900 Geschützen auf drei Kilometer Breite, zumal die 21. Schützen- und 106. Lst.Inf.Div. schwer abgekämpft waren und nur die 6. Inf.Div. einigermaßen gefechtskräftig erschien. Doch änderte der Verlust dieser Bergspitzen nichts an der großen Lage. Vergebens berannte der Italiener auch die Stellungen zwischen Brenta und Piave. Im März ging noch der Gipfel des Pasubio hoch, gesprengt von eigenen Sappeuren, und beendete hier kräftezehrende Kämpfe für immer. Vergeblich hatte Feldmarschall Conrad bereits am 7. Januar um die Zuweisung so vieler Eingreifdivisionen gebeten, als Divisionen zwischen der Assaschlucht und dem Piave in Stellung standen. Es handelte sich um etwa zehn Divisionen. Zwar erhielt er bald darauf fünf Divisionen, mußte aber drei abgeben. Selbst ein Armeekommando, das Feldmarschall Conrad für den Raum zwischen der Brenta und Piave anforderte, erhielt er nicht, da die taktische Führung der Ein-

heitlichkeit wegen es zwar verlangte, die Versorgung aber von einer Stelle aus in diesem Gebiete nicht geregelt werden konnte. Es stand nur eine einzige sehr schwache Nachschubstraße zur Verfügung. Die Schwerkraft des Nachschubes lag hier von rechts und links im Suganertal und im Venetianischen. Erst im Sommer schuf man hier das Armeegruppenkommando Belluno. Im April und Mai schob das AOK der Heeresgruppe fünf Infanterie- und eine Kavallerie-Schützen-Division zu. Schließlich erhielt sie



noch eine Division, verlor aber eine. Doch standen diese Truppenverschiebungen bereits auf einem anderen Blatte. Sie galten nicht mehr der Verstärkung der Abwehr zwischen Etsch und Piave, sondern hingen mit den Entwürfen einer eigenen Angriffsbewegung im Venetianischen zusammen.

Feldmarschall Conrad hielt auch im Jahre 1918 am Angriff gegen Italien fest. Völlig unabhängig von den Überlegungen, die das AOK anstellte, schlug er bereits am 30. Januar einen Angriff aus dem Gebirge, und zwar aus dem Raume zwischen Etsch und Piave, vor, da hier seiner Meinung nach die Entscheidung für den italienischen Kriegsschauplatz lag. Nur hier konnte sie fallen, da ein Angriff in diesem Abschnitt das italienische Heer, soweit es am Piave stand, in Flanke und Rücken traf und von seinem Hinter-

lande abschnitt. Ein Angriff über den Piave drückte den Italiener auf seine Versorgungsquellen zurück. Er konnte daher eine Entscheidung niemals bringen. Daher forderte Feldmarschall Conrad die Vereinigung aller im Osten oder sonstwo freizumachenden Kräfte bei seiner Heeresgruppe. Diese Versammlung der Kräfte in Südtirol und im Lande bis zum Piave bedeutete aber – nach seinen Darlegungen – auch die beste Vorsorge für die Verteidigung des Piave-Abschnittes. Mit einer solchen Bedrohung in der linken Flanke werde der Italiener es nie wagen, am Piave zum Angriff zu schreiten. Erst mußte er die ihm drohende Gefahr in Tirol beseitigen. Das ging aber, falls die Vorschläge des Feldmarschalls verwirklicht wurden, über seine Kräfte. Wenn auch das AOK zu diesen Vorschlägen schwieg, so ließ der Feldmarschall doch anfangs Februar die 11. Armee wissen, daß sie mit einem Angriff zwischen Astico und Piave im Frühjahr zu rechnen habe. Der Durchstoß sollte über die Höhen westlich der Brenta geführt und der Westteil des Grappa genommen werden. Als weiteres Ziel setzte er das Erreichen der Ebene. Mitte Februar errechnete Feldmarschall Conrad für den Hauptangriff zwischen Astico und Piave 18 Divisionen vorn und sieben für den Nachstoß als notwendig. Was an Kräften auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz noch übrig blieb, konnte von Oderzo gegen Treviso vorgehen, um den Italiener an den Sile zu drängen und sodann seine Armeen am Piave gegen Norden zu aufzurollen. Brachte die Heeresgruppe des Feldmarschalls von Boroëvic die zu dieser Unternehmung notwendigen Kräfte nicht auf, dann sollte ihre 6. Armee durch einen Angriff beiderseits des Piave das Unternehmen der Heeresgruppe Conrad begleiten. Für einen «Angriff aus zwei Fronten», eine Art der Heeresbewegung, die dem Feldmarschall Conrad sehr lag, hielt er wohl die Kräfte des gesamten Heeres für zu gering. Die Entscheidung lag für ihn stets bei der 11. Armee. So gestand er im März nur einen Nebenangriff im Etschtal zu, lehnte aber einen solchen aus dem Bereiche der 10. Armee entschieden ab, da dessen Richtung mit dem Hauptangriff auseinanderklaffte. Hier waren deutsche Kräfte anzusetzen – nach der Meinung des Feldmarschalls –, wenn sie im Westen frei wurden.

Doch es kam anders. Am 23. März wies das AOK den Feldmarschall Conrad an, das Unternehmen «Radetzky» vorzubereiten. Der Hauptstoß sollte aus dem Raume Asiago–Piave beiderseits der Brenta geführt werden, hatte so rasch als möglich die Ebene zu erreichen, den Gegner zur Aufgabe seiner Piave-Stellung zu bewegen und erst am Bacchiglione sein Ziel zu finden. Ein weiterer Befehl des AOK trug dem Feldmarschall auf, im Tonale-Gebiet anzugreifen und bis Edolo, Tirano und Monte Masuccio zwischen dem Adamello und der Schweizer Grenze vorzustößen, um mit

diesem, «Lawine» genannten Unternehmen die Lombardei und Mailand zu bedrohen. Der Heeresgruppe Boroevic, deren Führer jeden Angriff überhaupt ablehnte und die Abwehr einem solchen vorzog, um für das Kriegsende stark zu bleiben, aber, trug das AOK auf, mit dem Stoß «Albrecht» auf Treviso den Hauptangriff der Heeresgruppe Conrad, dem sich auch das XV. Korps jener Heeresgruppe westlich des Piave anzuschließen hatte, zu begleiten.

Der Angriffsentwurf des Feldmarschalls Conrad vom 1. April legte das Schwergewicht seines Hauptangriffes in den Raum westlich der Brenta. Als Ziel setzte er den Angriffstruppen das Erreichen des Gebietes vom Pasubio über Vicenza bis Cornuda am Fuße des Montello. Da er 31 Inf.Div. und 3 Kav.Schützen-Div. für den Angriff errechnete, forderte der Feldmarschall die Zuweisung von 16 Inf.Div. und 2 Kav.Div. Das AOK bewilligte ihm aber nur 5 Inf.Div. und 1 Kav.Div. Westlich der Brenta setzte er 12 Inf.Div. und 4 Kav.Schützen-Div. an – er bekam zuletzt nur zwei der letzteren –, indessen ostwärts der Brenta, einschließlich des XV. Korps, acht Divisionen angreifen sollten. Für die Angriffsgruppe am Tonale bestimmte der Feldmarschall außer den Stellungstruppen zwei Divisionen, obwohl er früher jeden Nebenangriff in dieser Richtung ablehnte. Etwas später beantragte der Feldmarschall die Verstärkung der Heeresgruppe um 1 Inf.Div. und 5 Kav.-Schützen-Div. der Heeresgruppe Boroevic, um den Angriff beiderseits der Brenta ausgestalten zu können, denn ein gelungener Durchbruch an dieser Stelle erübrigte einen Angriff am Piave. Daher fand er auch den Einsatz starker Kräfte an diesem Abschnitt für unnütz. Er nahm auch Stellung gegen die vom AOK beabsichtigte Versammlung der Heeresunterstützungen zwischen Belluno und Vittorio, da sie von dort nach allen Richtungen zu spät kommen mußten, um einen angebahnten Erfolg zum Reifen zu bringen. Er wollte sie hinter der 11. Armee zur Hand haben.

Da das AOK in vielem – besonders aber, was die Verlegung des Schwerpunktes westlich der Brenta betraf – anderer Meinung war als der Feldmarschall, lud es ihn zu einer Aussprache für den 11. April nach Baden. Das Ergebnis war, daß der Feldmarschall seinen Angriffsentwurf nicht zu ändern brauchte. Er erhielt zwar nicht alle gewünschten Verstärkungen, aber doch 3 Kav.Schützen-Div., die ursprünglich der Heeresgruppe Boroevic zugeordnet waren. Der gleiche AOK-Befehl vom 21. April entzog der gleichen Heeresgruppe vier gute Divisionen als Heeresunterstützung, die in dem von Feldmarschall Conrad beanstandeten Raum vereinigt wurden. Die Hauptangriffe der beiden Heeresgruppen sollten gleichzeitig, das Unternehmen «Lawine» zwei bis drei Tage vorher losbrechen. Am 1. Juni trat das XV. Korps mit 3 Inf.Div. von der 6. zur 11. Armee über. Feld-

marschall Conrad hielt noch immer daran fest, daß die Entscheidung nur bei seiner Heeresgruppe liege, vergaß aber nicht, das AOK darauf hinzuweisen, daß der Italiener beiderseits der Brenta Verstärkungen heranziehe – anscheinend erwartete er hier einen Angriff –, so daß er sich am Piave schwäche. Gab das nicht zu denken?

Schließlich standen bei der 11. Armee sechs Korps für den Angriff bereit, die in einem Zuge Schio–Thiene–Bregenza–Maristica–Bassano–Asola–Cornuda zu erreichen hatten. Das Schwergewicht lag auf den sieben Gemeinden, und hier wieder bei Asiago. Ein Erfolg westlich der Brenta war nur zu erreichen, wenn das XIII. Korps noch am ersten Angriffstage bis an den Südrand des Waldgebietes südlich Asiago durchstieß. Ostwärts dieses Flusses lag die Entscheidung am Grappa. Das I. Korps sollte ihn in der Stirn angehen, das XV. von Osten und das XXVI. von Westen umfassen. Dem XIII. Korps fiel weiterhin der Stoß auf Vicenza zu, gedeckt nach Osten durch das VI., indessen das III. von Schio gegen Südwesten ausgriff und das XIV. Korps der 10. Armee das Vorgehen gegen den Pasubio und gegen Recoaro erleichterte. Die 11. Armee hatte westlich der Brenta drei, Feldmarschall Conrad eine Division zur Hand, deren Vorziehen im Tale der Brenta vorgesehen war. Zur Ablenkung des Gegners sollte die «Lawine» am Tonale dienen.

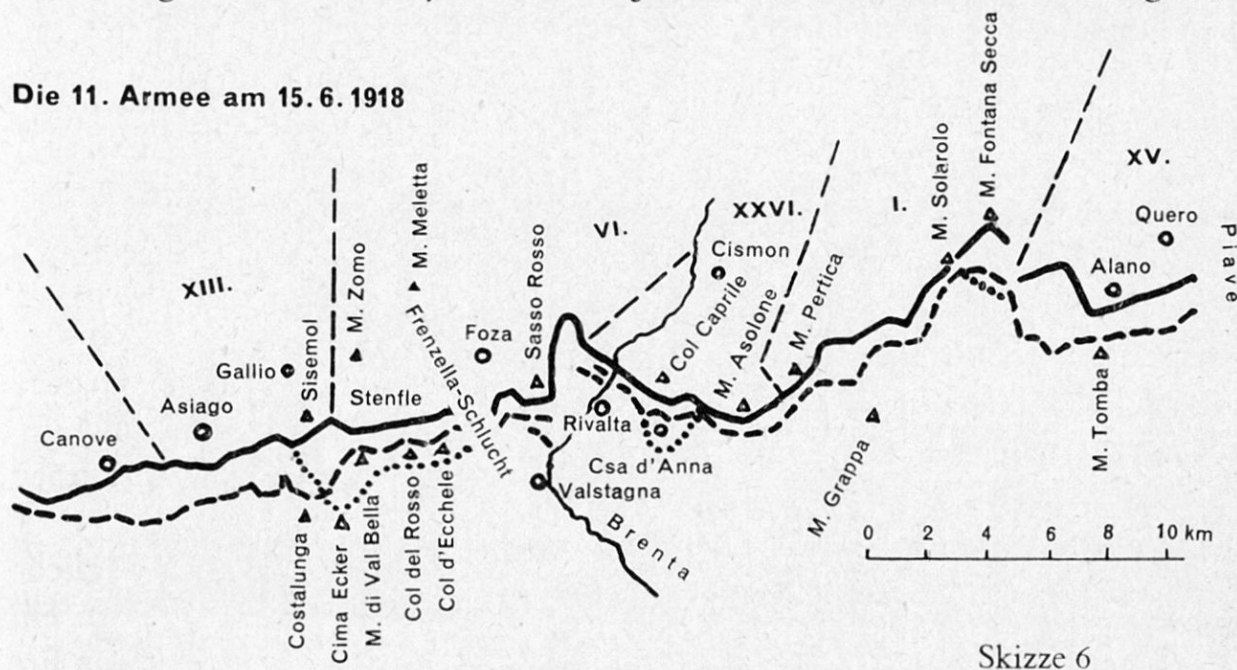
Soweit die Erwägungen des Feldmarschalls. Und das Werkzeug? Dieses litt Mangel an allem. Es hungerte, gab es doch für den Tag nur 500 Gramm Maisbrot, meistens jedoch nur 125 Gramm, dazu 160 Gramm Fleisch, Dörrengemüse und 8 Gramm Fett. Das Durchschnittsgewicht des Mannes sank auf 50 Kilogramm. Auch die Bekleidung ließ zu wünschen übrig. Futtermangel, besonders in den Gebirgsgegenden, machte die Artillerie so gut wie unbeweglich, da es an Pferden fehlte und die vorhandenen vor Schwäche die Geschütze und Fahrzeuge nicht mehr zogen. Schließlich reichte die Gasmunition weder an Zahl noch an Güte aus. Auch war der Feind durch Überläufer und andere Verbindungen von dem bevorstehenden Angriffe gut unterrichtet.

Der Italiener hatte sein Heer nach der Niederlage des Herbstes 1917 wieder aufgebaut. An die Stelle des Kommandos der Hochflächen trat das 6. Armeekommando, indessen das 1. seinen linken Flügel von der Schweizer Grenze bis zum Gardasee an die neue 7. Armee abgab. Die italienische OHL verfügte über 10 Inf.Div. und 3 Kav.Div., von denen die Mehrzahl zwischen der Brenta und dem Meere versammelt waren. Außerdem unterstanden ihr noch acht Divisionen, die bei den Armeen eingeteilt waren. Zeitweise trug sie sich mit dem Gedanken, auf den Hochflächen selbst an-

zugreifen und diesen Angriff durch einen weiteren vom Grappa her begleiten zu lassen.

Als der große Angriff schließlich einsetzte, zerflatterte er allein am Piave in Unternehmungen gegen den Montello, gegen Treviso, gegen San Dona di Piave und gegen Cortelezzo. Die «Lawine» am Tonale-Paß blieb gleich in ihren Anfängen stecken. Kurz vorher hatte der Italiener wichtige Ausgangsstellungen für den Angriff in seine Hand gebracht und so das Unternehmen erschwert. Da auch die Zuführung einer dritten Division, dann einer Brigade für den Rayon I Stilfserjoch – diese für einen Nebenangriff –

Die 11. Armee am 15. 6. 1918



unterblieben, wurden die Angriffsziele immer kürzer gesteckt, und am 13. Juni scheiterte der Angriff der einen Angriffsdivision, die andere wurde gar nicht mehr eingesetzt.

Am 15. Juni brach die 11. Armee der Heeresgruppe Conrad bei trübem Wetter wie alle anderen Verbände des Heeres zum Angriff auf. Ihre Artillerie zählte 1589 Geschütze, indessen der Gegner über 1314 verfügte. Er war 17 Divisionen stark. Um 3 Uhr begann das Artilleriefeuer, um 7 Uhr traten die Angriffstruppen an. Ihr Vorgehen führte nicht zu dem erwünschten Erfolg. Nur das VI. Korps und der Ostflügel des XIII. behaupteten am Abend noch ihre geringen, untertags errungenen Erfolge an der Costalunga, am Monte di Val Bella, am Col del Rosso und am Col d'Ecchele, ferner das XXVI. an der Casara d'Anna und das XV. am Monte Solarolo. Am frühen Abend hoffte Feldmarschall Conrad noch «auf einen ersten Erfolg», wobei er aber mit «einem nachfolgenden schweren, aber durchaus nicht aussichtslosen Kampf» rechnete. Schließlich erkannte er, in welcher Gefahr sich die 11. Armee befand, falls der Gegner zum Gegenangriff

schritt. Er befahl die Verfügungsdivision auf die Hochfläche, zog eine Division vom Tonale heran und erbat zwei Divisionen als Verstärkung aus der Heeresunterstützung. Tatsächlich war aber die Lage gar nicht so arg, wie sie dem Feldmarschall erschien, da sich die Armee in ihren alten Stellungen, wenn nicht in den neu eroberten behauptete. Auch hatte der Feind 11 000 Gefangene verloren, war somit auch durch die schweren Kämpfe des Tages mitgenommen. Noch rüsteten das I. und XV. Korps zur Fortsetzung ihrer Angriffe, als das II. Armeekommando die Behauptung der innehabenden Stellungen anordnete, nachdem es schon vorher seine Verfügungsdivisionen herangezogen hatte. Am Mittag des 16. Juni erhielt Feldmarschall Conrad vom AOK den Befehl, vorerst die erreichte Stellung zu halten, dann aber einen Angriff aus dem Raume des XXVI. Korps, rechts und links vom VI. und I. Korps begleitet, vorzubereiten. Das XV. Korps trat zur 6. Armee zurück. Der Angriff der Heeresgruppe Boroëvic ging am Montello und am Piave weiter. Bei der II. Armee kam es zu unbedeutenden Gefechten. Auch der Italiener, der ja am 18. Juni zum großen Angriff auf den sieben Gemeinden hatte schreiten wollen, unterließ ihn, obwohl er doch als Gegenangriff auf einen durch einen mißglückten Angriff entmutigten und geschwächten Gegner einen guten Erfolg versprach. Der Italiener hatte noch mit der Schlacht am Piave schwer zu tun.

Als am 21. Juni Kaiser Karl bei Feldmarschall Conrad über die Möglichkeit eines Vorstoßes zwischen Brenta und Grappa verhandelte, schien ein solcher gute Aussichten zu bieten, da es hier auch am 15. Juni zu guten Erfolgen gekommen war. Doch Ende Juni ordnete das AOK an, daß bei Asiago nicht mehr angegriffen werden sollte. Die Stellungen waren hier nördlich des Ortes zurückzunehmen. Am 26. Juni erging der Befehl für die Einnahme der Dauerstellung. Aber schon am 24. Juni setzte der italienische Angriff vom Grappa bis zum Monte di Val Bella ein, der, ebenso wie die späteren Unternehmungen des Italieners, ohne Erfolg blieb.

Am 14. Juli wurde Feldmarschall Conrad seiner Stellung als Kommandant der Heeresgruppe in Tirol enthoben. Das war das Ende der Heeresgruppe Conrad.

Nur mit Widerstreben ließ sich Feldmarschall Conrad dazu bewegen, den Befehl im Tirol zu übernehmen. Am liebsten wäre er nach seiner Enthebung von der Stellung des Generalstabschefs in den wirklichen Ruhestand getreten, um fern von Krieg und Staatskunst sein Leben zu verbringen. Als er sich aber doch entschloß – nach langem Zureden von hoch und niedrig –, nach Tirol zu gehen, so mag er dies doch nur deswegen getan haben, weil in seinem innersten Herzen die Hoffnung schwelte, doch noch

den Feldzug gegen Italien zu führen, der ihm seit seinen Generalstagen in Tirol wohl alles bedeutete, was ihm das Soldatenglück zu bescheren vermochte. Gut berechnet hatte der Kaiser in seinem Handschreiben hervorgehoben, der Feldmarschall möge «unter Berücksichtigung der wichtigen, militärischen und politischen Gründe, die für die Übernahme des Kommandos im Tirol sprechen, dieses Kommando übernehmen». Der Schlußsatz des Handschreibens: «Ich bin überzeugt, daß Ihre bewährte Kraft und der Klang Ihres in meiner Wehrmacht hochgeschätzten, bei unseren Feinden gefürchteten Namens auf dem Tiroler Kriegsschauplatz ein wesentliches Moment zur Erreichung weiterer Erfolge bilden wird» mußte den Feldmarschall in seiner Erwartung bestärken. Er sollte schwer enttäuscht werden.

Nur zwei Männer, die während des Weltkrieges an höchster Stelle die Führung ihrer Heere innehatten, wurden außer dem Feldmarschall Conrad im Verlaufe der Ereignisse auf niedere Dienstposten versetzt: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch und General der Infanterie von Falkenhayn. Während jener im Kaukasus so gut wie unabhängig die dortigen russischen Streitkräfte befehligte, fiel diesem wie ein Glücksball die Führung der 9. Armee im Feldzug gegen Rumänien zu, dessen Kriegseintritt er nicht zu verhindern vermocht hatte. Soviel Kriegsrühm General von Falkenhayn in den siebenbürgischen Karpathen, in der Wallachei und in Ostrumänien um seinen Degen zu winden vermochte, in den Wüsten des Zweistromlandes und Palästinas wuchsen ihm keine Lorbeeren, als er dort die Heeresgruppe Blitz befehligte. Und in Weißrußland gab es 1918 nichts mehr zu führen, als der General mit der 10. Armee dort Besatzungstruppe spielte. Aber die Kriegsgöttin war ihnen – dem Russen und dem Preußen – doch trotz allem günstiger gesinnt als dem Feldmarschall Conrad in Tirol.

Feldmarschall Conrad war bald zur Untätigkeit gezwungen, ein Mann, der nichts mehr als Untätigkeit hatte. Nach kurzem Aufbäumen gegenüber den vorgesetzten Stellen fand er sich in den Wechsel zwischen oben und unten hinein. Er beschied sich mit der ihm zugewiesenen Aufgabe, da es die große Lage im Frühjahr und Sommer 1917 verlangte, wenn es auch zeitweise schien, als denke er zu sehr nur an seinen Schauplatz Tirol und vergesse darüber die großen Belange, die er einst gegenüber seinen Unterführern so gut gewahrt hatte. Er begnügte sich damit, Truppen für den zur Zeit wichtigeren Schauplatz am Isonzo bereitzustellen, und er lernte mit einzelnen Bataillonen rechnen statt früher mit Armeen und Divisionen. Er erkannte rechtzeitig die Gefahr feindlicher Angriffe und wußte sie aus der geringen Zahl seiner schwachen Verfügungstruppen heraus abzuwehren. Aber dies alles, dieser Kriegshandel mit Bataillonen und Geschützen, ließ ihn nicht seine Herzenssache vergessen, «daß durch die völlige Niederwer-

fung Italiens der Krieg sehr rasch zugunsten der Mittelmächte gewendet werden könnte. Denn wäre einmal Italien ausgeschaltet gewesen, hätte man den Weg nach Südfrankreich frei gehabt»¹. Diese Hoffnung ließ ihn alle Kleinigkeiten des gewöhnlichen Krieges, mit denen er sich beschäftigen mußte, überwinden, so sehr es ihn auch verbitterte, auf ein Nebengeleise geschoben zu sein, wie sich immer mehr herausstellte. Daß es wirklich so war, daran änderte auch der Erfolg in der Abwehrschlacht Ortigara-Lepozze nichts, die der Feldmarschall beinahe Tag für Tag an Ort und Stelle, auf dem Schlachtfelde, leitete.

Aber nicht nur in den Werktagen des Grabenkrieges schob man der Heeresgruppe Conrad die letzte Rolle zu, obwohl es in dieser Zeit noch berechtigt war, da die Entscheidung am Isonzo lag. Daß man dies aber auch später tat, als es um die Vernichtung des italienischen Heeres ging, ist unverständlich. Schon bei der Vorbereitung des Angriffes auf Italien zog man den Feldmarschall von seiten des AOK nicht heran, obwohl ja alle vorhandenen Feldzugsentwürfe entweder von ihm selbst stammten oder auf ihn zurückgingen. Gerade der letzte, der unter seiner Befehlsführung im AOK entstanden war, rechnete mit einem Angriff vom oberen Isonzo, wie er im Herbst 1917 dann wirklich unternommen wurde. So bleibt es unbegreiflich daß die oberste Führung der Verbündeten sich mit dem Angriff am Isonzo begnügte, als ihre Armeen zum Feldzug gegen Italien antraten. Daß es sich anfangs nur um die Entlastung der Heeresgruppe am Isonzo handelte, kann nicht zur Entschuldigung der Unterlassung eines Angriffes aus Tirol dienen. Wenn man schon wertvolle Kräfte nach dem italienischen Kriegsschauplatz verausgabte, dann mußte man auch dort zur entscheidenden Tat schreiten. Mochten die Truppen auch nur schwer auf anderen Kriegsschauplätzen, wo zur Zeit ernste Abwehrschlachten tobten, entbehrt werden, ob man eine halbe oder eine ganze Tat in Italien erstrebte, sie blieben nicht länger dem Westen entzogen. Zu einem entscheidenden Erfolg wuchs sich der Feldzug aber nur dann aus, wenn die Heeresgruppe Conrad rechtzeitig und stark aus Südtirol angriff. Der Italiener befürchtete einen solchen Stoß in seinen Rücken, der seinem Heere den Untergang zwischen Tagliamento und Piave unfehlbar bringen mußte. Wenn der Angriff aus den Tiroler Bergen den Italiener noch ostwärts des Piave traf, war seine Auswirkung tödlicher als westlich dieses Abschnittes. Aber auch noch am Piave mußte ein solches Unternehmen von verheerenden Folgen für den Italiener werden, besonders, wenn man den Zustand seines Heeres zu dieser Zeit bedenkt.

¹ Gina Gräfin Conrad: Mein Leben mit Conrad von Hötzendorf. – Leipzig 1955. S. 171.

Vergebens mahnte Feldmarschall Conrad. Vergebens bat er um Truppen. Was er bekam, war ein Hohn zu nennen, angesichts der großen Aufgabe, die der Heeresgruppe Conrad im Spiele dieses Feldzuges zukam. Vergebens faßte Feldmarschall Conrad seine schwachen Kräfte im Fußmarsch, aus Höhenstellungen, durch Schnee und Eis in vorbildlicher Weise am entscheidenden Ort zusammen, um wenigstens einigermaßen die ihm zustehende und vorschwebende Aufgabe zu erfüllen. Vergebens hielt der Feldmarschall an dem großen Entschlusse fest – trotz aller sich ihm entgegenstellenden Hindernisse und Erschwerungen. Es war alles umsonst! So erhebt sich die Frage, ob das AOK nicht doch die Bedeutung der Heeresgruppe Conrad in seinen Überlegungen unterschätzte!

Warum aber verschloß sich das AOK den Vorschlägen des Feldmarschalls Conrad, die doch keineswegs den Anforderungen der großen Lage widersprachen und auch, was Streitkräfte, Zeit und Gelände betraf, erfüllbar waren? Der Vorstand der Operationsabteilung, der als die Seele dieser Behörde gelten darf, hatte als Chef des Generalstabes des XX. Korps im Mai-Juni 1916 während des Angriffes aus Südtirol schlechte Erfahrungen mit den Geländeschwierigkeiten der sogenannten Hochflächen gemacht, an denen ja zum Teil der eigene Angriff sich festlief, wenn auch noch andere Umstände dabei mitsprachen. Vielleicht war dies mit ein Beweggrund, daß das AOK es ablehnte, weitere Kräfte in die Berge Tirols zu senden, weil es sich dort keinen durchschlagenden Erfolg versprach, der sich zum entscheidenden Stoß ausbauen ließ. Darum verlegte wohl auch das AOK das Schwergewicht des Feldzuges auf die Isonzo-Armeen, um von dort aus den Italiener im Gebirge im Rücken zu fassen?

Was auch immer das AOK zu seiner Haltung gegenüber der Heeresgruppe Conrad bewog, fest steht, daß der Feldmarschall alles getan hat, um seine geringen Streitkräfte zur Erreichung des großen Erfolges zur Wirkung zu bringen. Wenn der Erfolg schließlich nur ein örtlicher blieb, lag es nicht an ihm. Er verzichtete niemals aus eigenem Willen, aber er wurde schließlich zum Verzicht gezwungen. Noch ein Angriff in breiter Schlachtreihe zwischen Astico und Piave hätte mehr erreicht, als der vereinzelte Stoß zwischen Brenta und Piave und die ebenso vereinzelt Angriffe westlich jenes Flusses. Doch das Schicksal wollte es anders. Das italienische Heer entkam, wenn auch schwer mitgenommen. Da Regierung und Heeresleitung in seltener Eintracht stark durchgriffen und alles taten, um seine Kriegsbereitschaft wiederherzustellen, galt es das Jahr darauf – 1918 – wieder als achtenswerter Gegner.

Mit diesem Gegner – und mit seinen Verbündeten – mußte sich Feldmarschall Conrad nunmehr noch einmal, und zwar zum letzten Mal, aus-

einandersetzen. Was er über die Bedeutung eines Angriffes aus Tirol innerhalb des Feldzuges in Italien anführte, entsprach wohl den Tatsachen, vielleicht auch das Wechselspiel zwischen der Schlachtreihe im Gebirge und am Piave, wenn es um die Abwehr italienischer Angriffe da oder dort ging. Und doch hatte sich die Lage bei seiner Heeresgruppe zwischen Astico und Piave gegenüber dem Herbst des Vorjahres sehr verändert. Der Italiener stand auf den Bergen in drei wohlverschanzten Stellungen, gestützt durch seine Verbündeten. Ob da ein eigener Angriff der II. Armee noch den gleichen Erfolg versprach wie im Vorjahre? Das AOK scheint diesmal die Schwierigkeiten in den Bergen Tirols noch höher eingeschätzt zu haben als im Herbst 1917. Es wollte ursprünglich beiderseits des oberen Piave mit starker Macht nach Südwesten angreifen. Schließlich gab es allen Einflüsterungen nach, so daß es zu einer argen Zersplitterung der Kräfte vom Tonale bis zum Meere kam. Verwunderlich ist es auch, daß Feldmarschall Conrad widerstandslos dem Nebenangriff am Tonale zustimmte, nachdem er kurz vorher einen solchen entschieden abgelehnt hatte. Daß der Italiener kurz vor dem Angriffe der II. Armee ihr gegenüber sich verstärkte, sei es, daß er von den Absichten des Gegners rechtzeitig Kunde erhalten hatte, sei es, daß er selbst dort angreifen wollte, trug keinesfalls zur Erleichterung des Angriffes der II. Armee bei. Mangel an allem zehrte schließlich an der Kraft von Mann und Pferd, und damit der Truppe überhaupt. Ob so – wenn auch mehr Truppen bei der II. Armee vereinigt worden wären – der Angriff zwischen Brenta und Piave gelungen wäre, steht dahin. Es spricht wohl alles gegen einen Angriff der II. Armee im Juni 1918. Feldmarschall Conrad wollte auch diesmal im Angriff an der großen Schlacht beteiligt sein. Er unterschätzte die Schwierigkeiten der Hochflächen und trug vielleicht zu wenig den Tälern Rechnung in seinen Angriffsentwürfen. So sähen ihn viele – Zeitgenossen und Nachfahren – während der großen Juni-Schlacht 1918 zugunsten des vom AOK befürworteten Angriffes beiderseits des Piave am liebsten in der Abwehr. Auch diesmal hätte ihm ein entscheidender Anteil am Siege versagt bleiben sollen wie 1917. Dies durfte man ihm nicht zutrauen. Ein solches Verhalten aber mußte dem Feldmarschall Conrad vom AOK befohlen werden. Sich selbst ausschalten, hieß für den Feldmarschall sich selbst verleugnen: Er sollte beiseite stehen, wenn es um Sieg oder Niederlage ging?

Kaum siebzehn Monate Heerführung in Tirol waren dem Feldmarschall Conrad vergönnt. Blickt man zurück auf diese Zeit, so wird es klar, daß es ein Fehlgriff war, einen Mann von seltenen Gaben wie den Feldmarschall Conrad nach Tirol zu senden, damit «unsere Gegner zu dem Glauben veranlaßt würden, daß von dort aus eine Offensivaktion drohe, indes man an

eine solche nicht nur nicht dachte und die Kräfte in Tirol nicht verstärkte, sondern in der Folge sogar Truppen an andere Fronten abzog»¹. Wenn man ihm schon nicht den Oberbefehl auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz überhaupt übertrug – man scheute sich wohl, dies zu tun, weil man fürchtete, diesen Schauplatz an den Mann zu verlieren, den man eben aus der gesamten Heerführung ausgeschaltet hatte –, als Kommandant in Tirol war Feldmarschall Conrad in diesen Kriegsjahren und bei den herrschenden Umständen keineswegs am Platze. Man mißbrauchte seinen Kriegsruhm und opferte ihn schließlich als Schuldigen für Sünden, an denen andere vielleicht mehr beteiligt waren als er selbst.

Aus ausländischer Militärliteratur

Nachtkampf

Häufig wird die Ansicht vertreten, dem Nachtkampf sei große Bedeutung beizumessen, weil die gute Eignung einer Truppe für den Nachtkampf Nachteile wie schlechtere Bewaffnung oder Unterlegenheit an Kämpfern und Mitteln wettmachen könne. Oberstlt. John P. Reames untersucht in «Infantry» die Frage des Nachtkampfes der amerikanischen Infanterie, deren möglicher Gegner ja für den Nachtkampf sehr gut geschult wird und von vornherein ein Menschenmaterial zur Verfügung hat, das viel einfacher für diesen Kampf zu schulen ist, und dessen Führer dem Nachtkampf in der Ausbildung auch große Bedeutung zumessen. So soll nach den Angaben von Oberstlt. Reames in der russischen Armee 50 % des «tactical training» nachts durchgeführt werden!

Drei Hauptprobleme muß der Führer im Nachtkampf meistern:

1. Die Kontrolle der Truppe
2. Die Zielerkennung
3. Die Feuerleitung.

Die Lösung dieser drei Probleme hängt nach Ansicht des Verfassers weitgehend von der Fähigkeit des Einzelkämpfers für den Nachtkampf, von der Anwendung einiger Grundsätze der Führung und vom zweckmäßigen Einsatz moderner Hilfsmittel für die Kontrolle der Truppe und die Zielerkennung ab.

¹ Oskar Regele: Feldmarschall Conrad. Wien 1955. S. 395/6.